

München  
Schubertstraße 6.

Wien I.  
Domgasse 4.

Farbig illustrierte Wochenschrift  
für Humor und Kunst.



Nº 350.

Abonnement pro Quartal **Mk. 3.** — pro Jahr **Mk. 12.** — bei allen Buch- und Kunsthandlungen, Zeitungs-  
Expeditionen und Postämtern (**Mk. 4558** des deutschen Reichspostzeitungs-Verz., **Mk. 2203** des österr.  
Zeitung-Buches), bei direkter Zusendung per Kreuzband in Deutschland und Oesterreich **Mk. 3.25**, ins Aus-  
land **Mk. 3.60** = **Frs. 4.50**. Einzelne Nummern **25 Pf.** Inserate **60 Pf.** die Nonpareille-Seite.  
Inseraten-Aannahme München Schubertstraße 6 und durch sämtliche Annoncen-Expeditionen.

XXX. Bd. Nr. 11.

Das fehlte noch!

(Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten.)



Sonntagsjäger (auf der Hühnerjagd): „Gott sei Dank, fliegende Treiber giebt's doch wenigstens nicht!“



## Ratschlag.



Student: „Du bist schon so ein altes Haus, Du solltest Dich vor Feuchtigkeit hüten!“

## Mein Freund, Herr Baps.

Herr Baps, der in der Heimat nichts zu thun wußte,  
Den kalt jedwede Freude ließ,  
Beschloß die Lust der Welt auf Reisen auszukosten.  
Doch nichts befriedigt ihn: Die Riesenstadt Paris,  
Das allersonnigste ital'sche Paradies  
Verließ er kalt; ja selbst die schöne Schweiz,  
Geschmückt von einem Gott mit jedem Wonnereiz,  
Mit ihrer Höhen, ihrer Thäler Pracht,  
Er hatte sie gebirg'ger sich gedacht.  
Der weite Ocean schien ihm zu enge:  
Ihn dauert' die geringe Wassermenge.  
So kam er heim. — Ihn hatte nichts vergnügt,  
Nichts hatte ihm Bewunderung abverlangt,  
Nichts seinem hohen Sinn genügt.  
Die Welt, sie war so klein, was man auch sagen mag!  
Jetzt könnt' ihr ihn in seinem Dorfe seh'n.  
Was thut er da den lieben, langen Tag,  
Der große Geist? Mein Gott,  
Er läßt den Bart sich steh'n!

Magnus Philosophus Krakel.

## Die Feuerversicherung.

Der jungen Frau Maier ist durch einen unglücklichen Zufall der neue Frühjahrshut verbrannt. Als sie dies weinend ihrem Gatten klagt, tröstet sie dieser damit, daß er sogleich an die Gesellschaft, bei der er gegen Feuer versichert sei, schreiben werde und diese müsse den Schaden ersetzen. Und richtig kamen nach einiger Zeit von der Gesellschaft 50 Mark als Schadenersatz. Nicht lange hernach, als Herr Maier zum Mittagessen kommt, stürzt ihm sein Weibchen entgegen und ihn umhalsend, bittet sie: „Männchen, Du mußt wieder an die Versicherungsgesellschaft schreiben!“ — „Hat es denn wieder bei uns gebrannt?“ fragt erschrocken Herr Maier. — „Das gerade nicht“, meint seine Gattin zögernd, „aber — das ganze Mittagessen ist mir verbrannt!“

## Neues Wort.

Soldat (der zu gleicher Zeit an mehreren abgedankten Liebchen vorüber mußte): „Donnerwetter, das war ja das reinste Brat-Spießrutenlaufen!“

## Moderne Gewissenhaftigkeit.

Lehemann: „Der kleinen Olga mach' ich ein Armband zum Präsent — aber auch meine Frau kriegt eines — ich will auf keiner Seite sparen!“

## Unter Freundinnen.

„Ah, wie beneide ich Dich, Bertha, Du kannst Deinen Mann auf dieselbe Stirne küssen, auf die ihn die Muse geküßt hat.“

## Großartiges Erziehungsresultat.

„... Ein sehr intelligentes Kind, Ihr Kleines — konnte wohl schon mit zwei Jahren ganz gut sprechen?“

Mutter: „Sprechen? Schimpfen konnt' es schon!“

## Neuer Gruß.



Sergeant: „Was würden Sie z. B. machen, wenn Sie in der Badeanstalt beim Schwimmen im Wasser plötzlich den Herrn Obersten bemerkten?“

Rekrut: „Wassertreten und die Hände an die Badhofennacht nehmen!“



## Galant.



## Galant.

Dame: „Erscheine ich auf dem Bilde trotz meines ausdrücklichen Verbots nicht doch geschmeichelt?“

Photograph: „Ja meine Gnädigste — wär's ein Wunder, wenn sich sogar der Apparat in Sie verliebt hätte?“

## Besorgnis.

Mann (zu seiner Frau): „Ich bitte Dich, gib dem Otto keinen Bleistift, mir scheint der will Dichter werden!“

## Anspruchsvoll.

Engländer (zum Dorf-  
wirt): „Bringen Sie  
mir den Fahrplan!“

Dorfwirt: „Es geht  
leider nicht, er ist  
draußen an der Mauer  
angeklebt!“

Engländer: „Dann  
bringen Sie mir die  
Mauer.“

## In der Kasino-Abendunterhaltung.

Dicker Tenor (von Beruf Detective — singt): „Wenn ich ein Vög-  
lein wär“ —

Zuhörer (für sich): „Der ist ja so schon der Vogel Greif!“

## Eine praktische Frau.

Er: „Es ist doch fürchterlich, was wir im Leben schon alles  
durchmachen mußten.“

Sie: „Weißt Du was, schreibe einmal alles auf, dann ver-  
kaufen wir unser Unglück an einen berühmten Schriftsteller!“

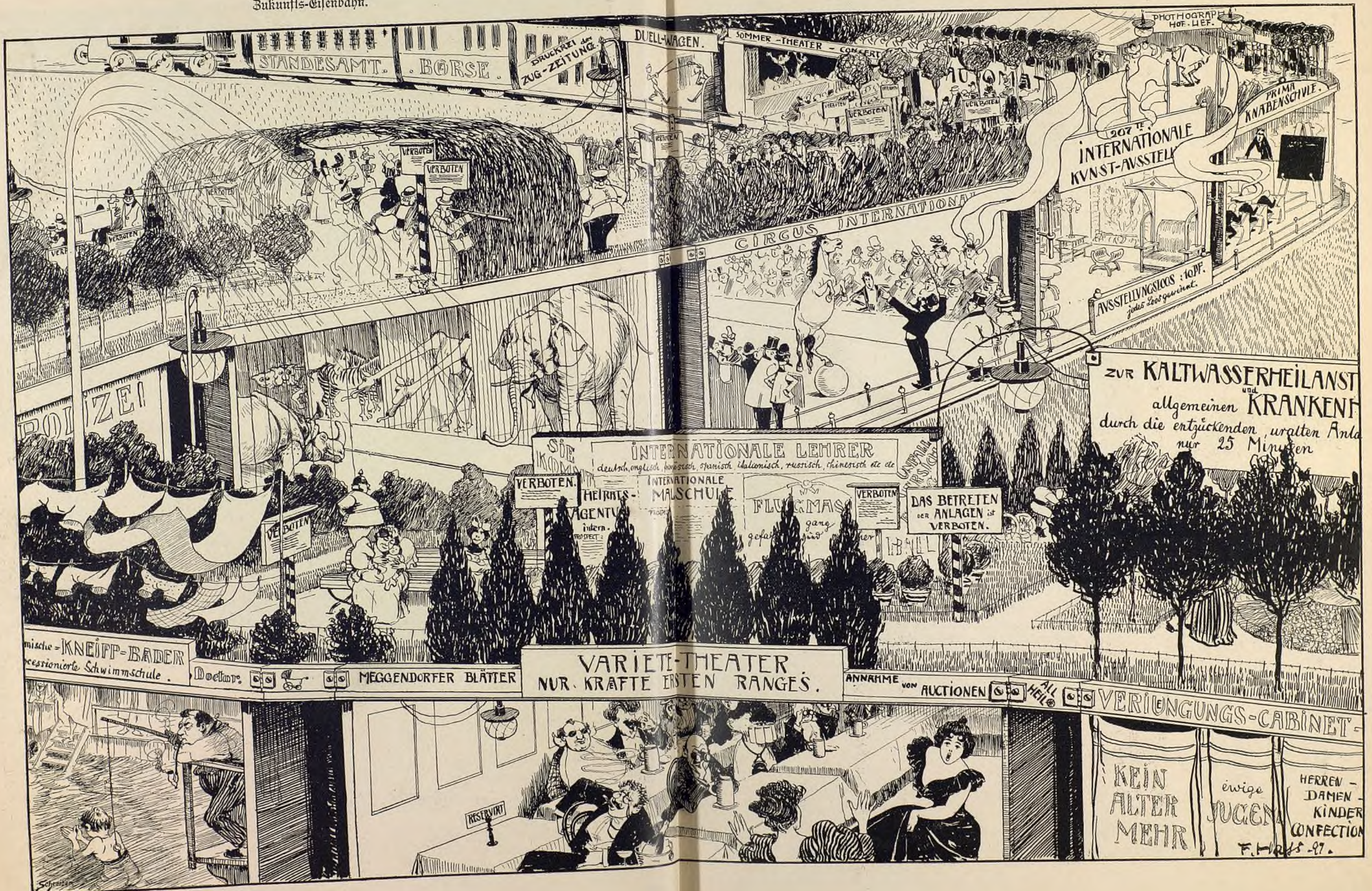
## Ballgespräch.

„Haben gnädiges Fräulein auch schon himmlische Rosen ins  
irdische Leben geflochten?“

## In der Schule.

Lehrer: „Mit den Worten Geist, Engel, Fee u. s. w.  
verbinden wir den Begriff von etwas Hohem, Heiligem. Wer  
kann mir einige Beispiele angeben?“ — Max: „Der Rettungs-  
engel.“ — Lehrer: „Recht.“ — Moritz: „Der Schutzgeist.“ —  
Lehrer: „Weiter!“ — Hans: „Die Küchenfee!“







## Die gesoppten Wilden.



## Gut gezogen.



Räuber: „Her mit dem Geld!“  
Pantoffelheld: „Entschuldigen Sie gütigst, Herr Räuber, ich muß doch erst meine Frau fragen!“

## Modernstes Eheglück.

„Meinst Du, man könne durch die Ehe dauernd glücklich werden?“  
„Gewiß, man verheiratet sich immer wieder, nachdem man sich jedesmal gleich nach den Flitterwochen scheiden ließ.“

## Vom Exerzierplatz.

Unteroffizier (nach dem ersten Drillen der Rekruten): „Na, Leute, jetzt merkt Ihr erst so recht: Civilist zu sein ist kein Kunststück!“

## Verplappert.

Frau (die verreist war): „Dafür, daß Sie mich während meiner Abwesenheit so gut vertreten haben, können Sie sich eins von meinen beiden seidenen Kleidern auswählen; welches wollen Sie?“  
Dienstmädchen: „Na, dann schenken Sie mir das gelbe . . . in dem blauen bin ich schon zu bekannt!“





### Im Klosterkübchen.

Durch die Bugenscheiben bricht  
 Matt der Sonne Strahl —  
 Brauche wahrlich nicht mehr Licht:  
 Leuchte du, Pokal!  
 Ja, das Licht aus deinem Wein  
 Will mich schöner dünken,  
 Als der schönste Sonnenschein  
 Kann durchs Fenster blinken!  
 Lichter wird mein Geist mir gleich,  
 Strebt auf leichten Schwingen:  
 Höre schon im Himmelreich  
 Engelhöre singen!

fehlt ein Engel mir auch hier,  
 Der zu meiner Seiten  
 Schelmisch lächelnd tränk' mit mir  
 Selig — wie vor Zeiten:  
 Kann ich dennoch fröhlich sein,  
 Könn' ein Mönch gar werden,  
 Schenkt' man täglich solchen Wein,  
 Da ich leb' auf Erden!  
 Klosterkübchen! — traunter Ort  
 für mich alten Zecher:  
 In dir füll' ich fort und fort  
 Bis zum Tod den Becher! Theo.

### Richtig.

Professor (während des Regens seine Stammtische betretend): „Entschuldigen Sie, habe ich nicht gestern meinen Schirm hier stehen lassen?“

Wirt: „Leider nicht, aber ich kann Ihnen ja mit einem andern aushelfen!“

Professor: „Aber das ist ja der meinige!“

Wirt: „Hm ja, aber nicht der von gestern... diesen haben Sie vor einem halben Jahr schon stehen lassen!“

### Sei sparsam.

Studiosus Süßel hat es durchgesehen, daß ihm sein „Alter“ das Geld für einen mehrtägigen Besuch der Ausstellung in X. „rausgerückt“, natürlich nicht ohne die üblichen Ermahnungen, recht sparsam zu sein. Gleich in der ersten Nacht wird Süßel in X. im Rinnstein liegend, gefunden.

fremder: „He, mein Guter, was machen Sie denn da?“  
 Süßel: „Spare Hotel!“

### Ein Ideal.

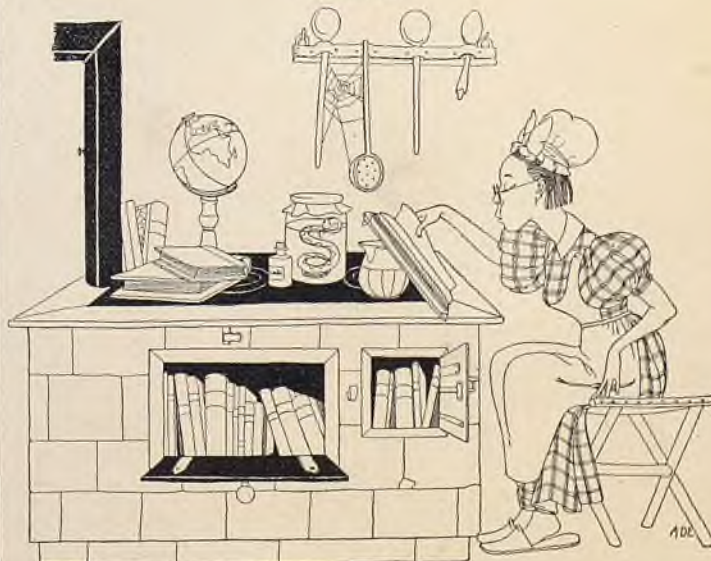
B.: „Na, Ihr seid wohl alle recht glücklich untereinander?“

U.: „Alter Freund, mein Weibchen ist ein Engel.“

B.: „Natürlich! Aber die Schwiegermutter?“

U.: „O, die ist geradezu ein Ideal — denk' Dir, die macht ja Schwiegermutterwize in eine Reihe von Blättern!“

### Modern.



Besuch: „Warum haben Sie Ihre neue Köchin so schnell wieder entlassen?“

Hausfrau: „Ach, die hat ja den Kochherd als Gestell für ihre Bücher benützt.“



## High-life.



Baronin (im Gebirge): „Schan, Udolar, die gesunden geröteten Gesichter dieser Leute, das muß hier Mode sein!“

## Aus einem Schüleraufsatz.

Napoleon vergaß in der Hitze des Gefechtes auch die sibirische Kälte des brennenden Moskaus.

## Ironie des Schicksals.

Eines schönen Sonntags mietet Herr Knöpfel einen Gaul und reitet stolz zum Städtchen hinaus. Er schlägt wohlüberlegt ein sehr mäßiges Tempo an, allein der Gaul scheint ein rascheres gewohnt zu sein, denn kaum im Grünen angelangt, setzt er sich, ohne auf die verzweifeltsten Gegenbemühungen seines Reiters zu achten, in einen gelinden Trab, der immer schärfer wird und Herrn Knöpfel schließlich nötigt, das eigensinnige Tier inbrünstig zu umhalsen. Da erscheint plötzlich, als Herr Knöpfel bereits im Begriffe ist, seinen Geist in die Hände des Herrn zu empfehlen, ein rettender Engel in Gestalt eines Wackmanns, der den feurigen Renner anhält und den kühnen Reiter aus seinem „Hangen und Bängen in schwebender Pein“ erlöst.

Schon will Herr Knöpfel den edlen Retter umarmen, als jener seine ganze Amtsmiene aufsetzt und auf eine nahegehende Tafel zeigend, ausruft: „Wollten Sie wohl die Giede haben, 10 Mark Schdrase zu erlegen, weil Sie nämlich das schnelle Reiden hier schdrenge verbotoden sein dhud!“

## Druckfehler.

So mancher berühmte Mann verhungerte schon fast bei Lebzeiten.

Die Aermste erlag einem türkischen Lungenleiden.

## Rebe und Dichter.

Aus dem harten Schieferboden  
Klingt die Rebe sich empor,  
Und die Glut der Mittagssonne  
Bringt ihr edlen Saft hervor.

Wenn die Menschen schmachtend,  
Seufzend,  
Knechtend sich dem Schatten nah'n,  
Strebt sie ungeschwächten Mutes,  
Reich an Leben, himmelan.

Gleichst dem Dichter, edle Rebe,  
Der von Sorg' und Gram gesüß't,  
In der Schmerzensglut des Lebens  
Seine schönsten Lieder zeugt.

Ueber harte Dornen wandert  
Er mit heiterem Gesicht —  
Aus der Trübsal Schatten webt er  
Fremder Freuden Rosenlicht.  
H. Weinholz.

## Maliziöse Galanterie.



Fräulein: „... Na, warten Sie nur, wenn ich die Lebr-  
amtsprüfung gemacht habe,  
werde ich mein Licht leuchten  
lassen.“

Herr: „Fräulein werden sicher  
ein reizender Leuchtkäfer  
sein.“



## Schulze I und II.

Eine Manövergeschichte von Th. Müller.

Unten auf dem Manöverfelde grollten die letzten Geschüßsalven, oben aus der Wolfshöhe die ersten Donner des heraufziehenden Gewitters.



Hier unten blies es „das Ganze halt!“ und daraufhin schwieg der irdische Spektakel. Dort oben war der Kampf erst im Beginne. Blitz auf Blitz zuckte über das Schlachtfeld, Krach auf Krach erschütterte die Luft und machte den Boden erzittern. Und diesem Kampfe konnte kein irdischer Befehl Einhalt thun. Es war die Frage: Würde die Sonne siegen oder diese finsternen Nebelgestalten, welche da oben wie toll dahinjagten und eine wahre Sintflut herabsandten? Die Lösung dieser Frage war für die irdischen Streiter keine Kleinigkeit. Hier hatten heute zwei Armeekorps gegen einen markierten Gegner gestritten und morgen sollte der Hauptschlag geschehen und um nur jede Verzögerung zu vermeiden und das Bild so kriegswahr als irgend möglich zu gestalten, sollte biwakiert werden.

Das mußte natürlich unter solchen Umständen von hohem Genuße sein; die Ackerfurchen waren schon jetzt die reinsten Marskanäle! Oder würde man doch wieder kantonieren? Angenehmer wäre es jedenfalls; lag man auch zusammengepreßt wie Heringe, man hatte doch ein Dach über sich — denn mit diesem Gewitter, das merkte jeder, war ein Witterungsumschwung eingetreten, das konnte nun drei Wochen so fortregnen. Endlich kamen die Adjutanten von der, nach stattgehabter Kritik, erfolgten Befehlsausgabe: Es wurde kantoniert — nur eine Brigade blieb auf Vorposten, diese mußte natürlich biwakieren — sie benötigt zu ihrer Verköstigung den „eisernen Bestand“, hieß es im Korpsbefehl.

Die Truppen zogen sich zusammen und marschierten ab, die auf Vorposten befohlene Brigade jedoch setzte sich nach Vorwärts wieder in Bewegung und trieb die Nachhut des Gegners vor sich her, um den befohlenen Terrainabschnitt zu erreichen, dort Stellung zu nehmen und den vorschrittmäßigen Sicherungsdienst durchzuführen. —

Das 1te Infanterieregiment hatte die Ehre in erster Linie zu stehen. Dessen erstes und zweites Bataillon gaben die Feldwachen zu je einer Kompagnie, das dritte Bataillon bezog rückwärts Aufnahmestellung. Die erste Kompagnie hatte Feldwache Nr. 1, demnach die rechte Flügelwache bezogen, es galt für sie also sich auch nach der Flanke zu schützen, trotz des Kavallerieregiments, das da draußen schon zu diesem Zwecke herum-

streifte. Es hieß, besonders bei diesem Wetter, scharf aufpassen, denn der Kommandeur der „Markierten“ war als außerordentlich schneidiger Herr bekannt. Bei dem zähen Lehm Boden, wie er sich hier in dem Abschnitte der Kompagnie fand, war der Dienst also ein ziemlich beschwerlicher.

Hauptmann von Bronnen hatte eben die in unmittelbarer Fühlung mit dem Gegner stehenden Doppelposten abgesprochen und sich mit den Anordnungen seines Premiers der sie aufgestellt hatte einverstanden erklärt; er hatte Fühlung mit Feldwache zwei, in der rechten Flanke fand ein ununterbrochener Patrouillengang statt, einer der beiden Meldereiter, welche zu seiner Verfügung waren, war mit den vorschrittmäßigen Meldungen abgegangen, es war alles gethan was für den Augenblick zu thun war. Er kehrte also in Begleitung des erwähnten Premiers, eines Vizefeldwebels der Reserve, den er häufig als intelligente Ordonnanz gebrauchte, eines Signalisten, sowie des, sein Pferd führenden, zweiten Meldereiters wieder nach dem ehemaligen Steinbruche zurück, in dem er die Feldwache placierte hatte. Er hatte diesen aber noch nicht erreicht, als ein Sergeant auf ihn zutrat und meldete, daß er in unmittelbarer Nähe einen Ziegelstrodienstadel entdeckt habe, der wohl dazu geeignet sei, der Kompagnie Unterkunft zu geben.

„Gut, gut!“ sagte der Hauptmann, „den wollen wir uns gleich einmal ansehen, kommen Sie mit Schulze II.“

„Entschuldigen Herr Hauptmann, ich . . .“

„Ach so! Die leidige Geschichtel Sie sind ja Schulze II!“

„Herr Hauptmann . . .“

„Hab's schon wieder genug; der Kuckuck könnte einen holen mit Euch zweien!“

Es war in der That eine „leidige“ Geschichte mit diesen Schulze's I und II. Sie waren einander zum verwechseln ähnlich und der Hauptmann, der ohnehin kein besonderes Physiognomien-gedächtnis hatte, besorgte das natürlich tagtäglich, fast stündlich. So tüchtige Soldaten die beiden waren und so ungerne er deren Dienste vermißt hätte, er war doch schon einigemal auf dem Sprunge gewesen, einen davon gegen einen Sergeanten einer anderen Kompagnie einzutauschen — da kam er jedoch auf den wunderbaren Gedanken, daß Schulze I nur einen Schnurr-, Schulze II jedoch zu diesem auch noch einen Backenbart tragen sollte. Nun war aber das Malheur das, daß er gleich darauf wieder vergaß wer nun nur Schnurr- und wer auch noch Backenbart trüge, ob Schulze I, oder Schulze II. Fragen mochte er selbstverständlich nicht um die Welt mehr und so bestund die alte Misere fort. Bei einschneidenden Dingen, als da war die Erteilung eines Urrestes u. s. w. brachte die fürsorgliche Mutter der Kompagnie die Sache schon ins richtige Geleise, im übrigen aber hatten Feldwebel, Offiziere und auch die beiden Schulzes selbst es längst aufgegeben den Kompagniechef darauf aufmerksam zu machen, welchen Schulze er gerade vor sich habe, denn da konnte der Vater der Kompagnie — verzeihliche menschliche Schwäche — gleich fuchsteufelswild werden.

Was die Schulzes I und II in ihrem gegenseitigen Verhältnis zu einander betraf, so waren sie sich spinnefeind. Es war auch ganz erklärlich. Direktes Lob oder direkter Tadel aus dem Munde des Hauptmanns traf ja fast nie die richtige Adresse — dann aber ganz sicher nicht, wenn es sich um etwas ganz besonders handelte — was der freundliche Leser sofort an einem Beispiele sehen wird.

„Das ist ganz ausgezeichnet, Schulze II“, sagte der Hauptmann, der schon längst wieder vergessen hatte, daß Schulze I vor ihm stand, als sie im erwähnten Stadel angekommen waren. „Da sind wir wenigstens von oben sicher, denn dieser Bind-



fadenregen will, wie es scheint, absolut kein Ende nehmen. . . Herr Premier führen Sie sogleich die Kompagnie hieher. Auf die Höhe dort, welche wir besetzen werden, sobald der Gegner einen Vorstoß macht, stellen wir einen Aisoposten, dann ist die Verbindung zwischen Doppelposten Soutien und Feldwache vollkommen! Vizefeldwebel sehen Sie den Herrn Lieutenant auf dem Soutien draußen von der veränderten Lage der Feldwache in Kenntnis!"

Der Vizefeldwebel trat seinen Marsch an und der Hauptmann bestieg den erwähnten Hügel, um sich nochmals dessen Besetzung zu überlegen. Er mußte unwillkürlich lachen, als er den fast überlangen Vizefeldwebel in seinen Röhrenstiefeln dahinstelzen sah und wie er sich dabei von Zeit zu Zeit mit einer Hand den Magen drückte. Der Hauptmann wußte sich diese Bewegung wohl zu deuten — der arme Mensch litt an permanentem, unstillbarem Hunger. Sein langer Körper verbrauchte unglaubliche Quantitäten von Nahrungsmitteln und diese letzteren waren in den jüngsten Tagen bei der großen Menschenansammlung in den kleinen Orten sehr knapp geworden, der zukünftige Reservelieutenant stand Tantalusqualen aus.

Der Premierlieutenant hatte, als der Hauptmann wieder beim Stadel eintraf, die Kompagnie schon herangebracht; die Gesichter der Mannschaften glänzten vor Vergnügen, als sie dieses brillante Unterkommen sahen. Der Premier, ein Lieutenant, welcher noch mitgekommen war und der Feldwebel wiesen den Jüngen ihre Plätze an, ließen die Gewehre zusammensetzen und Cornister abnehmen und dann konnte sich die Mannschaft der Ruhe hingeben.

Aber da war von Ruhe keine Rede. Es ist eine Eigentümlichkeit des deutschen Soldaten, daß er sich, ehe er diese findet, erst „einrichten“ muß und man muß über die Fixig- und Findigkeit staunen, mit der dies geschieht.

So saßen schon einige, kaum daß „Nüht Euch!“ kommandiert war, unter den Dachsparren und schoben verschiedene Ziegel zurecht, so daß das Dach wieder gänzliche Dichtigkeit bekam, andere hatten sich mit Tannenwedel versehen und kehrten den Boden u. s. f. Die Behaglichkeit erreichte ihren Höhepunkt, als in einem Verschlage des Dachfirstes Stroh gefunden wurde — es schienen da öfters Arbeiter übernachtet zu haben — welches der Hauptmann zu benutzen erlaubte, nachdem er dem Feldwebel aufgetragen hatte die Zahl der Bunde zu notieren, um sie später, wenn der Besitzer des Stadels eruiert wäre, sie diesem zu vergüten — es herrschte bald eitel Fröhlichkeit.

Auch der Vizefeldwebel war schon zurückgekommen und hatte Meldung erstattet, die Offiziere lachten als sie seine trübseelige Miene sahen, die er dazu machte.

„Na, mal wieder Hunger, von Schröder?“ meinte der Premier, der ihn gerne etwas aufzog „sind eben ein bißchen zu lang ausgefallen, solche lange Rippenstücke, wie Sie haben, sind schwer auszufüllen, nicht? Na, da denken Sie sich nun hier auf das Stroh so 'n recht saftiges Beefsteak mit einem riesengroßen Sebei darüber, frisches knuspriges Brod und eine Flasche von unserem Chateau-Lafitte aus der Speiseanstalt dazu, den Sie so gern mögen. . . Sie hören doch was ich sage, Bester?“

Die Offiziere unterhielten sich köstlich. Das Mienenspiel des langen Vizefeldwebels war aber auch zum Franklachen.

Endlich brachte er heraus: „Herr Premier sind furchtbar grausam. Ja, ich habe Hunger, entsetzlichen Hunger! Nicht einmal etwas gefrühstückt habe ich heute. . . ich esse mich nämlich immer gleich so.“ Mit einem tiefen Seufzer, der selbstverständlich neue Heiterkeit hervorrief, fuhr er fort: „In dem

Bauernhause einer Einöde, in dem ich gestern Nacht mit einem ganzen Zuge lag, machte sich eine ältere, unendlich schmierige Dame schon des Abends, als wir unser gefaßtes Fleisch mit Kartoffeln kochten, breit. So oft ich sie vom Herde weisen ließ, ebenso oft war sie wieder da! Da mußte ich zu allem Anstern noch von einem Kameraden angerufen werden und ich fuhr mit dem Kopfe durchs Fenster — er konnte ja vielleicht noch Mundvorrat haben. Wie wir so beisammen stehn, höre ich ihn plötzlich „Pfui Teufel!“ rufen. Was war's? Dieses fürchterliche Weib stand da mit einem Stück Brod und tunkte abwechselnd damit in die verschiedenen Töpfe! Und dabei biß sie natürlich Stück um Stück ab! Nicht einen einzigen Topf hatte sie verschont. Ich kann nicht sagen, wie entsetzlich übel mir wurde, aus diesen Töpfen hätte ich keinen Bissen hinuntergebracht! Mein Freund hatte Mitleid mit mir — der Einjährige Ermler war's — er sagte mir, ich solle ihm meinen Putzer in sein eine halbe Stunde entferntes Quartier schicken, er habe noch ein Stück Salami, das wolle er mir gerne überlassen, mit weiterem könne er mir nicht dienen, denn menagiert hätten sie schon und zu bekommen sei weit und breit nichts.

Nach langem Harren kam mein Putzer endlich zurück. Er schien irgendwo eine Faselquelle entdeckt zu haben, denn sein Gang war sehr unsicher und sein Gedächtnis hatte sehr gelitten. Auf meine Frage nach der Salami grinste er nur immer und erst als ihn derbes Schütteln wieder etwas mehr der Wirklichkeit näherte, griff er in seinen Brothbeutel. Er fand nicht gleich was er suchte, daher stülpte er ihn einfach um. Ich getraue mir nicht zu beschreiben, was da alles zum Vorschein kam. Tabaksmulle und Käserinde waren noch die edleren Bestandteile. . . er hatte aber auch sein Toilettezeug hier untergebracht. Den ganzen Wust durchsuchten und durchkneteten seine Hände so lange, bis er mir mit einem Blicke des Triumphes ein kleines, schmieriges Etwas entgegenhielt — die Salami. Ermler hatte von „ca. dreißig Centimeter“ gesprochen und hier sah ich „ca. fünf“ und in welchem Zustand! Ich warf ihm das Ding an seinen dicken Kopf, ließ einigemal um die trostlose Einöde, trank was ich noch an Cognak hatte, als eine



Brotrinde dazu und legte mich dann in meinem Winkel auf das Stroh, meine einzige Hoffnung auf den Kaffee richtend, den wir morgens trinken würden und zu dem wir ganz vortreffliche Bohnen gefaßt hatten.“

(Schluß folgt).

Verantwortlicher Redakteur: Max Schreiber. Druck und Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen bei Stuttgart.  
Geschäftsstelle in München, Schubertstraße 6.